Berner-Worte

Autor(en): **Waser, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-635614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 9 — XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 3. März 1923

Berner-Worte.

Von Maria Waser.

Von der Ehre.

Das war der Effinger, ein Ritter, hart
in fremdem Dienst, doch von Bernerart.
Zu ihm spricht ein welscher Offizier:
„Herr Hauptmann, mon brave, nun saget mir,
welches ist denn die différence
zwischen den Schweizern und — la France?
Ihr schweigt? — Ihr wollt, daß ich Euch belehre?
Gut: Ihr schlagt euch fürs Geld, wir für die Ehre!“
Der Effinger drauf ohne Wank:
« Eh bien, chacun cherche ce qui lui manque. »

Vom Befehlen.

Es war da ein Landwirt, der hatte kein Glück:
Aus dem Stall verlor er Stück um Stück,
die Aecker verargen, die Ernte mißlingt,
bis schließlich der Weibel den Hammer schwingt,
Und der Landwirt war doch kein Lüderlan,
hat mit Sorgen und Rechnen das Seine getan,
wie kams nur? Ein Bauer, den ich befragt,
hat mir die klare Antwort gesagt:
„'s isch richtig, 's wär en ordlige Ma,
weder er het e Fähler gha.
We's albe het gheiße zum Wärch astoh,
het er gäng gseit: „Göht!“, statt: „Chömit, mir wei goh'.“

Von den Worten.

Um Worte entstehen viel Zwistigkeiten,
doch höre ich über Worte streiten,
dann fällt mir der Sagerhänsel ein,
der Bernerbote von Blumenstein.
Dem hat einst der Blumensteinpfarrer befohlen,
ihm einen Distelfinken zu holen
beim Vogelhändler, er solle gut posten,
dann laß man sich's gern einen Fünfliber kosten.
Der Hänsel grinsend den Silberling nahm.
Und als er abends von Bern heimkam,
da lief ihm in seinem Erwartungsglück
der Pfarrherr entgegen ein gutes Stück.
Doch, wie dieser in den Käfig schaut,
er den enttäuschten Augen kaum traut:
„Aber, Sagerhänsel, das isch ja-ne Spatz!“
Der Hänsel tut hinter dem Ohr einen Kratz:
„Es munters Vögeli isch es bygoscht,
i säge dem Distell, säg du-n-ihm wie du woscht.“

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter. 9

Gunar führte die beiden wieder der Gesellschaft zu, welcher Siegfried soeben erklärte: „Also hier kommen wir zum Geheimnis des Hauses, das die Insassen des Waldheims selber nicht einmal kennen sollen und in das ich Sie im Vertrauen einweihe.“ Man schritt durch einen schmalen Gang und gelangte an eine fast unkenntliche Tür. Siegfried öffnete eine kunstvolle Schließvorrichtung, und man trat in einen kleinen, fensterlosen, mit Leder gepolsterten Raum ein. „Die wattierte Zelle oder das wattierte Zimmer, wie wir das schonender nennen wollen. Es ist natürlich nur für seltene Ueberraschungen gedacht, wie sie in jedem Nervensanatorium einmal ausnahmsweise vorkommen. Hier können Sie um sich hauen, so viel Sie wollen, ohne sich weh zu tun.“ Siegfried hämmerte mit seinen kräftigen Fäusten ein paarmal an die Wände, von denen nur ein dumpfer, weicher Laut zurückkam.

Man ging nun über die Dienstbotentreppe und durch die Haushaltungsräume wieder der Halle zu. Dr. Röhr, der alles genau betrachtete und untersuchte, blieb mit seiner Frau etwas zurück. „Wie das alles ausgetüftelt ist!“ sagte er. „Einfach tadellos hat das Siegfried gemacht. Da ist mancher meiner Anstaltswünsche erfüllt!“

„Er wird sich ja auch den Professor damit verdienen,“ sagte Hilde kühl.

„Ich weiß nicht, wie du dir das denkst,“ bemerkte Röhr, überlegen lächelnd. „Wenn es ihm aber durch seine Ar-